

Antrag

der AfD-Fraktion

Ernährungssouveränität und Agrobiodiversität sichern: In Kooperation mit Brandenburg die Versorgung mit regionalen Lebensmitteln stärken

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, den mit dem Land Brandenburg geschlossenen Landwirtschaftsstaatsvertrag neu zu verhandeln und mit folgenden Zielen fortzuentwickeln:

- 1. Regionale Versorgung:** Bei der Ernährung der Berliner Bevölkerung ist der Anteil regionaler Lebensmittel, d. h. solchen aus Brandenburgischer Produktion, zu erhöhen. Berlin und Brandenburg sollen sich gemeinsam für die Stärkung und den Ausbau (klein)bäuerlicher Agrarstrukturen in der Region einsetzen, um eine bedarfsgerechte, nachhaltige und qualitativ hochwertige Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Ziel ist es, dass Berlin und Brandenburg in viel stärkerem Umfang durch bäuerliche Betriebe und Verarbeiter aus der Region mit lokal erzeugten Lebensmitteln versorgt werden können. Die Menschen in Berlin und Brandenburg sollen Zugang zu frischen Produkten aus der regionalen Landwirtschaft erhalten, die nährstoffreich und nachhaltig hergestellt sind.
- 2. Agrobiodiversität:** Als Beitrag zur Sicherung der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft, zum Erhalt der Mannigfaltigkeit regionaler Produkte und ihres Geschmacks und zur Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen soll der Anbau von alten Sorten (Erhaltungssorten) gezielt gefördert werden. Ziel ist die Sicherung und intensiviertete Nutzung von allergikerfreundlichen Sorten. Im Sinne einer „Arche des Geschmacks“ sollen die Länder Berlin und Brandenburg auf den Erhalt der vom Aussterben bedrohten Nutztierassen und Nutzpflanzensorten, die unter den gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen an Bedeutung verloren haben, hinwirken. Dazu gehört auch die Förderung von handwerklich hergestellten Lebensmitteln, die durch die zunehmende Industrialisierung vernachlässigt worden sind.

3. **Rechtliche und steuerrechtliche Weichenstellung:** Wo es notwendig ist, sollen sich beide Länder auf Bundes- und EU-Ebene dafür engagieren, die politischen Weichen zur Stärkung der regionalen Versorgung aus ökologischer Produktion zu stellen. So sollten sich Berlin und Brandenburg im Bundesrat dafür einsetzen, die Mehrwertsteuer für (Grund-)Nahrungsmittel zu senken und die Begriffe „aus der Region“ bzw. „regionale Erzeugung“ rechtlich zu normieren.
4. **Forschungsförderung:** Die Maßnahmen sollten durch ein Netzwerk von [Forschungseinrichtungen im Agrarbereich](#) aus Berlin und Brandenburg unterstützt werden. Dazu könnten beispielsweise folgende Einrichtungen mit einbezogen werden: Die an die Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau und Arboristik (LVGA) angegliederte Obstbauversuchsstation Müncheberg (OBVS), die Einrichtungen des *Julius Kühn-Instituts* (JKI) mit Standorten in Berlin und Brandenburg, das Institut für Lebensmittel- und Umweltforschung e.V. (ILU), die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE), die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (HU Berlin) u. a.
5. **Anreize statt Vorgaben:** Jedwede Form der Agrar- und Ernährungswende muss mit den Bauern, nicht gegen die Bauern vollzogen werden. Statt Auflagen zu erteilen, müssen Anreize geschaffen werden. Etwaige Einwände und Bedenken des Deutschen Bauernverbands e.V. (DBV) müssen berücksichtigt werden.
6. **Zugang zu Land:** Das Land Brandenburg soll Maßnahmen gegen Bodenspekulationen in der Landwirtschaft (Land-Grabbing durch nicht-landwirtschaftliche Investoren) ergreifen und sicherstellen, dass Bauern zu wirtschaftlichen Konditionen Zugang zu landwirtschaftlichen Flächen behalten. Ziel muss es sein, Kauf- und Pachtpreise für Landwirtschaftsflächen auf einem für Erzeuger ertragsangemessenen Niveau zu halten.
7. **Berliner Ernährungsstrategie:** Das Land Berlin soll die Berliner Ernährungsstrategie weiterentwickeln und Ernährungssouveränität und Agrobiodiversität als Ziele aufnehmen. Die urbane Lebensmittelproduktion wird unterstützt. Kleingärten und Gemeinschaftsgärten gilt es zu sichern. Die Sinnhaftigkeit einer Förderung von Indoor Farming und Vertical Farming wird ergebnisoffen geprüft.
8. **Absatzförderung:** Das Land Berlin soll sich verpflichten, den direkten Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Brandenburgischer Produktion an Verbraucher in Berlin zu erleichtern (Farm-to-Fork-Strategie), z. B. über Wochenmärkte. Für Logistik, Verkauf und Weiterverarbeitungsstrukturen müssen regionale Lösungen – auch für kleine Erzeuger und Händler – gefunden bzw. ausgebaut werden. Durch Förderung der Vernetzungsarbeit sollen Lebensmittelproduzenten, Handel und Verbraucher besser miteinander in Verbindung gebracht werden. Das Großmarktgelände an der Beusselstraße muss konsequent zum Zentrum für frische und regionale Lebensmittel entwickelt werden – als Zukunftsstandort für Öffentlichkeit, Forschung und Innovation für die urbane Lebensmittelversorgung.
9. **Werbestrategie:** Ziel ist die Entwicklung einer gemeinsamen Werbestrategie, um alte Sorten, die sich auch im ökologischen Anbau ohne große Pflanzenschutzprobleme produzieren lassen, bei Erzeugern wie Konsumenten zu popularisieren.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2026 zu berichten.

Begründung

Regionalität für mehr Ernährungssouveränität

Eine zukunftsfähige ökologische Landwirtschaft in und um Berlin herum ist die Basis für die Sicherung einer regionalen Versorgung Berlins. Die Verbesserung der regionalen Versorgung stärkt zum einen die Ernährungssouveränität: Da Lieferketten volatil sind, muss die Berliner Ernährungsstrategie darauf hinwirken, Autarkie zu stärken und Abhängigkeiten vom Ausland zu verringern. Diese Abhängigkeiten erstrecken sich von Obst und Gemüse über Fleisch und Fisch bis hin zu sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Zum anderen entspricht das Angebot an regionalen Produkten den Wünschen der Bürger.

Für immer mehr ernährungspolitisch engagierte Berliner ist die Zeit reif für eine Ernährungspolitik von unten.¹ In Unzufriedenheit mit dem aktuellen Ernährungssystem „hegt eine steigende Anzahl an Menschen das Bedürfnis, sich in die Politik unserer Lebensmittelversorgung einzumischen.“² Sie wünschen sich regionale Erzeugnisse aus nachhaltiger Produktion und fordern mehr Ernährungsdemokratie ein: Die Menschen vor Ort sollen mehr Einfluss darauf gewinnen, was angebaut wird, wie produziert wird, wie sie sich ernähren können.

Dass sich im Hinblick auf das Ernährungssystem Berlins und des Umlands einiges ändern sollte, zeigt ein Blick auf den Flächenverbrauch und auf regionale Produktionsstrukturen. In Berlin wird der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Lebensmitteln auf 1.000 kg geschätzt und der damit verbundene Bedarf an landwirtschaftlicher Fläche auf 2.052 m².³ Anderen Berechnungen zufolge benötigt jeder Berliner 2.347 m² landwirtschaftliche Nutzfläche für seine Ernährung.⁴

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Berlin mengenmäßig weitgehend mit der regionalen Produktion Brandenburgs versorgt werden könnte, insbesondere bei pflanzlichen Produkten.⁵ Auch bei Umstellung auf Bio-Anbau wäre eine größtenteils regionale Versorgung möglich.⁶ Das europäische *Metropolitan Foodshed and Self-sufficiency Scenario (MFSS) Model* weist für die Region Berlin-Brandenburg aus, dass der regionale Bedarf an pflanzlichen Lebensmitteln – bei optimierter Nutzung, reduzierten Verlusten und regionaler Ausrichtung – weitgehend durch Brandenburg gedeckt werden könnte.⁷

In ihrer Studie analysierten Hönle/Meier/Christen, inwiefern das Berlin umgebende Brandenburg ausreichend landwirtschaftliche Flächen zur Verfügung hätte, mit denen weitgehend eine regionale Selbstversorgung möglich wäre. Das Ergebnis lautet: Bisher bauen

¹ Ernährungsrat Berlin: [Ernährungsdemokratie für Berlin! Wie das Ernährungssystem der Stadt demokratisch und zukunftsfähig relokalisiert werden kann](#), Oktober 2017, S. 3.

² Johanna Böll/Niklas Asmani Schäfer: [Ernährungssouveränität zum Anpacken Ernährungsräte in Deutschland](#), 2030report.de, abgerufen am 05.01.2026.

³ Vgl. Niklas Müller: [Die Berliner Ernährungsstrategie. Der Startschuss für die Ernährungswende?](#) In: UfU Informationen, Ausgabe 11, Januar 2024.

⁴ Vgl. Böll/Schäfer: a. a. O.

⁵ Vgl. Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Alexander Bertram (AfD) vom 2. Dezember 2025: Berliner Ernährungsstrategie, Handlungsfeld 2: „Wertschöpfung in der Region fördern“, [Drs. 19/24517](#)

⁶ Vgl. Böll/Schäfer, a. a. O.; vgl. Dirk Wascher/Moya Kneafsey/Marina Pintar/Annette Piorr: [FOODMETRES – Food Planning and Innovation for Sustainable Metropolitan Regions. Synthesis Report](#), Wageningen 2015, S. 21.

⁷ Ingo Zasada, Ulrich Schmutz, Dirk Wascher, Moya Kneafsey, Stefano Corsi, Chiara Mazzocchi, Federica Monaco, Peter Boyce, Alexandra Doernberg, Guido Sali, Annette Piorr: [Food beyond the city – Analysing foodsheds and self-sufficiency for different food system scenarios in European metropolitan regions](#), in: City, Culture and Society, Volume 16, 2019, Pages 25–35.

viele Landwirte wenige Kulturen, wie Mais, Raps und Weizen, an. Diese werden hauptsächlich als Futtermittel oder zur Energiegewinnung verwendet. Andere Kulturarten, vor allem Obst, Nüsse, Gemüse und Hülsenfrüchte, werden dagegen zu selten angebaut. Grundsätzlich wären aber ausreichend Flächen vorhanden, wenn die regionalen Versorgungsnetze angepasst würden.⁸ Unter optimierten Bedingungen (v. a. Verringerung von Lebensmittelverlusten) könnte Berlin-Brandenburg gemeinsam rechnerisch netto-flächenautark werden, selbstverständlich mit Ausnahme von Dauerkulturen wie Kaffee, Kakao, Tee und einigen Obstkulturen.⁹ Dazu müssen politisch die richtigen Weichen gestellt werden.

Die politischen Rahmenbedingungen haben in Brandenburg zu einer „Fokussierung auf Großviehanlagen und Bioenergie“ geführt. Diese Ausrichtung hat zur Folge, dass die Nachfrage nach regionalen, nachhaltig erzeugten Lebensmitteln aus der Region nicht gedeckt werden kann.¹⁰ Aktuell ist es so, „dass 80 Prozent dessen, was in Brandenburg angebaut wird, auf den Weltmarkt geht“ und „nur 15 Prozent der Lebensmittel“ kommen laut dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) aus der Region nach Berlin, obwohl die Nachfrage in Berlin eigentlich da ist.¹¹ Die rund 5.300 Brandenburger Landwirte bewirtschafteten 2024 mit fast 1,3 Millionen ha landwirtschaftlich genutzter Fläche nahezu 45 % der Bodenfläche des Landes. Ca. 76 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche wurde als Ackerland und 24 % als Dauergrünland genutzt.¹²

Die EU-Agrarsubventionen haben Spuren hinterlassen. Landwirte bauen eher risikolos hochsubventionierten Silomais oder sonstiges Getreide an als Obst und Gemüse. Im Jahr 2024 erfolgte auf 166.300 ha in Brandenburg ein Anbau von Silomais, teilt das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg mit. Rund 45 % des geernteten Silomais werden verfüttert, die restlichen 55 % werden als Substrat in Biogasanlagen genutzt.¹³ Die Anbaufläche von Gemüse im Freiland betrug 2024 in Brandenburg 5.919 ha. Auf einer Fläche von 3.500 ha wurden 20.200 t Spargel gestochen. Als zweitstärkste Gemüsekultur wurden auf rund 500 ha 33.600 t Einlegegurken gepflückt.¹⁴

Regionale Esskultur und Agrobiodiversität stärken: Die Arche des Geschmacks – „Essen, was man retten will“

In Brandenburg werden einzigartige Produkte hergestellt, die weit über die Landesgrenzen bekannt und beliebt sind: Spreewälder Gurken, Eberswalder Würstchen, Beelitzer Spargel, Werderaner Ketchup, Prignitzer Cornflakes, Teltower Rübchen und Sanddorn aus Petzow.¹⁵ Aber auch die original Berliner Weiße, ein Passagier der Slow-Food-Arche des Geschmacks, ist eine regionale Spezialität, die es zu schützen gilt.¹⁶ Doch leider muss festgestellt werden: „Die regionale Esskultur steht in Gefahr auszusterben. Massenprodukte aus aller Welt, obwohl geschmacklich uninteressant und ökologisch unsinnig, verdrängen regionale Spezialitäten“,

⁸ Vgl. Susanna Hönle, Toni Meier, Olaf Christen (2017): [Flächenbedarf und regionale Versorgungskapazitäten städtischer Ernährungsmuster am Beispiel Berlins](#), ERNÄHRUNGS UMSCHAU 64 (1), S. 11–19.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Ernährungsrat Berlin: a. a. O., S. 8.

¹¹ Vgl. Annette Jensen (Ernährungsrat Berlin e.V.), [Wortprotokoll UVK 19/11, 15. September 2022](#), S. 29.

¹² [Die Brandenburger Landwirtschaft in Zahlen](#), statistik-berlin-brandenburg.de, 28.05.2025, abgerufen am 06.01.2026.

¹³ Vgl. [Maisernte 2024 in Brandenburg](#), statistik-berlin-brandenburg.de, 20.11.2024, abgerufen am 06.01.2026.

¹⁴ Vgl. [Gemüseerhebung in Brandenburg 2024](#), statistik-berlin-brandenburg.de, o. D., abgerufen am 06.01.2026.

¹⁵ Vgl. [Cluster Ernährungswirtschaft](#), ernaehrungswirtschaft-brandenburg.de, abgerufen am 06.01.2026.

¹⁶ Ralf Eisenbeiß: [Berliner Weiße - eine regionale Spezialität aus Berlin](#); regionale-originale.de; Jörg Krüger: Berliner Weiße, Herbst 2015, <https://braumagazin.de/article/berliner-weisse/>

teilte Slow Food in einer Erklärung zum Projekt „Arche des Geschmacks“ mit. Es drohe eine weltweite „McDonaldisierung“.¹⁷

Unter dem Begriff „Arche des Geschmacks“ schützt die Bewegung Slow Food seit 1996 weltweit bedrohte Nutztierassen, Kulturpflanzen und traditionelle Zubereitungen. Die Passagiere der Arche des Geschmacks sind vom Aussterben bedrohte Nutztierassen und Nutzpflanzensorten, die unter den gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen bedeutungslos geworden sind. Aber auch handwerklich hergestellte Lebensmittel, die durch industrielle Produktion verdrängt oder vergessen werden, finden sich in der Arche. Ziel ist es, die Mannigfaltigkeit regionaler Produkte und die Mannigfaltigkeit des Geschmacks zu erhalten.

In früherer Zeit wurde die züchterische Entwicklung von Nutztierassen und Kulturpflanzen von lokalen bäuerlichen Gemeinschaften durchgeführt und baute auf den Leistungen der vorherigen Generation auf.¹⁸ Die moderne Landwirtschaft zehrt von diesen Kulturleistungen der Vergangenheit, ohne diese weiterzutragen. Der WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) verweist darauf, welches Problem sich daraus ergibt: „Ein Dilemma besteht darin, dass die ‚moderne‘ Landwirtschaft in Gefahr ist, eine ihrer Erfolgsgrundlagen zu vernichten: eben diese reichhaltige Vielfalt existierender Kulturpflanzen und Haustiere.“¹⁹ Früher waren „Alte Sorten“ – samenfeste einheimische Sorten, die sich jahrhundertlang an die Anbauregionen angepasst, durch bäuerliche Auslese regional manifestiert haben und Nischen besetzen – weit verbreitet.²⁰ Gegenwärtig sind viele Nutzpflanzen selten gewordene Raritäten, schlecht verfügbar und vom Aussterben bedroht.²¹ Mit dem Ziel, die Wirtschaftlichkeit für die Landwirtschaft auf den großen Flächen zu steigern, wurden neue Sorten gezüchtet, die die „Alten Sorten“ verdrängt haben. Durch die landwirtschaftliche Industrialisierung hat die wirtschaftliche Bedeutung der „Alten Sorten“ oder Landsorten massiv abgenommen. Ernte und Verarbeitung dieser Sorten sind durch Hochstämme auf Streuobstwiesen oder ungleichmäßige Formung der Früchte oftmals schwerer.²² In den vergangenen Jahrzehnten wurde der industrielle, effizientere Erwerbsobstanbau gefördert. Das Resultat sind betriebstechnisch optimierte Niederstamimplantagen, deren ergiebiges Resultat nur unter enormen chemischen Hilfsmitteln wie Dünger- und Spritzmittel möglich wurde. Heute werden laut Statistikamt Berlin-Brandenburg in ganz Brandenburg nur noch auf 900 ha Äpfel angebaut. Der Ertrag deckt mit 25.000 t lange nicht den Bedarf. Allein die Berliner verzehren das Vierfache.²³ Apfelbäume nehmen den Großteil der Baumobstfläche in Brandenburg ein, gefolgt von Süßkirschen (240 ha) und Pflaumen (121 ha). Etwas mehr als 100 Betriebe bauen in Brandenburg Baumobst an. Ein erheblicher Teil der Obstwiesen in Brandenburg wurde nach der Wende gerodet. Es hieß, die Sorten seien nicht markttauglich. Dies erweist sich im Nachhinein als Fehler. Denn die alten Apfelsorten sind verträglicher für Allergiker und resistenter gegen Befall. Dagegen

¹⁷ Zit. nach: Eckart Brandt: Alte Apfelsorten neu entdeckt – Eckart Brandts großes Apfelbuch. Geschichten, Anbau und Rezepte, München 2019.

¹⁸ Projektgruppe „Agrobiodiversität entwickeln“: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW): [Agrobiodiversität entwickeln. Handlungsstrategien und Impulse für eine nachhaltige Tier- und Pflanzenzucht](#), ioew.de, abgerufen am 06.01.2026.

¹⁹ WBGU: [Welt im Wandel. Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre](#), Berlin 2000.

²⁰ Vgl. Kompetenzzentrum für Ernährung (KErn) an der Bayer. Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL): [Alte Sorten. Mehrwert für Biodiversität, Artenvielfalt, Genuss & Gesundheit](#), Oktober 2019.

²¹ Um auf den Verlust alter Nutzpflanzen aufmerksam zu machen und ihren Erhalt zu unterstützen, unterhält die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) die Rote Liste der gefährdeten einheimischen Nutzpflanzen in Deutschland.

²² KErn an der LfL: [Alte Sorten. Mehrwert für Biodiversität, Artenvielfalt, Genuss & Gesundheit](#), Oktober 2019.

²³ Vgl. [Brandenburg: Weit vom Stamm](#), tagesspiegel.de, 20.09.2014, abgerufen am 06.01.2026.

sind die heutigen „modernen“ Apfelsorten hoch krankheitsanfällig und können ohne intensive Pflanzenschutzmaßnahmen kaum gedeihen.²⁴ Dabei ginge es auch anders – durch Apfelanbau mit robusten alten Sorten ohne intensiven Pflanzenschutz.²⁵ Gerade der biologische Anbau könnte den alten Sorten zu einer Renaissance verhelfen. Durch verschiedene Umwelteinflüsse ergeben sich neue Anforderungen an Kulturpflanzen, damit die Erträge gesichert werden können. Für solche Anpassungen ist ein möglichst umfangreiches genetisches Reservoir Voraussetzung. „Alte Sorten“ sind dabei von außerordentlicher Bedeutung, um genetische Ressourcen zu erhalten. Dies lässt sich auch an Kirschen verdeutlichen: Ausgerechnet die robustesten, wohlschmeckendsten, bekömmlichsten, platzfestesten und am wenigsten von Maden befallenen Süßkirschsor ten aus früherer Zeit sind aus dem Erwerbsobstbau und den Baumschulen verschwunden. Der biologische Obstbau benötigt bei den Kirschen eine eigene Sortenwahl und -züchtung, bei der die Vitalität der Pflanze, Geschmack und Bekömmlichkeit der Früchte sowie der geringstmögliche Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Mittelpunkt stehen und nicht allein Fruchtgröße, Transportfestigkeit und Selbstfruchtbarkeit. Bislang läuft der biologische Anbau nur den Sortenentwicklungen des konventionellen Erwerbsanbaus hinterher.²⁶

Markt und Verbraucher

Die Landwirtschaft ist in ein System eingepasst worden, das auf der Logik der industriellen Produktion beruht. Die Macht der Verbraucher, auf mehr Agrobiodiversität hinzuwirken, ist äußerst beschränkt. Denn neben ihrer Endnachfrage strukturieren die Anforderungen der industriellen Verarbeitung und des Handels das Angebot. Die Logik ökonomischen Handelns konzentriert sich auf die über den industriellen Markt absetzbaren Produkte und Dienstleistungen. Die reproduktive Seite der Landwirtschaft spielt in diesen ökonomischen Handlungskontexten eine vernachlässigte Rolle. Der Schutz lebenswichtiger Systeme wie etwa Bodenfruchtbarkeit und Gesundheit, Reinheit des Wassers und Agrobiodiversität werden erst dann ins ökonomische Kalkül einbezogen, wenn durch Anreize die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden. Statt die Landwirtschaft mit immer weiteren Regelungen zu belasten, sollten entlastende Anreizsysteme geschaffen werden. Dazu sind Strukturen und Bedingungen zu schaffen, die den Absatz erleichtern. Dazu gehören beispielsweise Netzwerke, Markthallen und Wochenmärkte.

Der Lebensmitteleinzelhandel unterliegt einer Eigenlogik, deren Resultate teilweise schwer nachvollziehbar sind: Obwohl es in Deutschland eine Überproduktion an Kartoffeln gibt, importiert der Handel Kartoffeln. Deutsche Kartoffeln landen im Biogas, während der Handel wegen besserer Planbarkeit auf Kartoffeln aus Ägypten und Zypern setzt. Supermarkt- und Discounterketten nehmen ungern kleine Mengen von erntefrischem Obst und Gemüse von regionalen Erzeugern ab, sie wollen einen ganzjährig gleichen Umsatz.²⁷ Aufgrund der hohen Lohnkosten teuer produziertes einheimisches Obst wird als Störfaktor betrachtet.²⁸ Die Einkaufsbedingungen des Großhandels umfassen äußerst wirkmächtige Vorgaben, die sich als noch deutlich anspruchsvoller und detaillierter erweisen als die geltenden EU-Normen. Die

²⁴ Vgl. Hans-Joachim Bannier: Genetische Verarmung bei modernen Apfelsorten: Krankheitsanfälligkeit und Inzucht inklusive. In: Jahresheft, hrsg. vom Pomologen-Verein e. V., 2013, S. 6–23, alte-obstwiese.de

²⁵ Vgl. Ders.: Streuobstbestände als Schatzkammer genetischer Vielfalt und Pflanzengesundheit. Kritische Fragen zur Sortenentwicklung des Erwerbsobstbaus und der modernen Obstzüchtung. = Präsentation auf der Bio-Streuobsttagung 2018, bayern.de

²⁶ Vgl. Ders.: [Verkehrte Kirschenwelt](http://VerkehrteKirschenwelt), in: ARCHE NOAH Magazin 2/2013, S. 14–15.

²⁷ Vgl. [Brandenburg: Weit vom Stamm](http://Brandenburg:WeitvomStamm), tagesspiegel.de, 20.09.2014, abgerufen am 06.01.2026.

²⁸ Vgl. Thomas Bröcker: [Obst: regional? saisonal? ganz egal?](http://Obst:regional?saisonal?ganz%20egal), bauerwilli.com, 14.07.2022, abgerufen am 06.01.2026.

Produktqualität von Obst und Gemüse wird zuallererst durch die Beurteilung der visuellen Erscheinung festgelegt, charakterisiert durch makelloses Äußeres und Einheitlichkeit des Aussehens, nicht durch Nährwert oder Geschmack.²⁹

Als ein zentraler Treiber für erhebliche Veränderungen im Handelsmanagement und Angebot des deutschen Lebensmitteleinzelhandels ist der Aspekt der Convenience – der praktischen Handhabung und einfachen Integration in den Alltag – zu nennen. Zudem haben der Trend zur sogenannten „Snackification“ und die zunehmende Mobilität unser Essverhalten und den deutschen LEH nachhaltig verändert.³⁰ In Berlin sogenannte „LebensMittelPunkte“ zu schaffen – Orte, wo Menschen zusammen gesunde, regionale oder gerettete Lebensmittel verteilen, gemeinsam kochen und essen können – wirkt diesem Trend der Beschleunigung entgegen und stärkt die kulinarische Kultur. Auch die Idee, einen „ErnährungsCampus“ zu schaffen, zielt in die Richtung, Ernährung bewusster zu machen. Wissenschaftliche Forschung und Ernährungsbildung sind wichtige Bausteine einer zukunftsorientierten Ernährungsstrategie.

Selbstversorgeranbau in Kleingärten

Auch die Kleingärten in Berlin müssen erhalten bleiben, da sie einen wichtigen Baustein in der Ernährung der Hauptstadt darstellen: In urbanen Gärten in Berlin wird auf 1,4 km² Fläche Gemüse angebaut. Auf Basis der durchschnittlichen Ernteerträge wurde berechnet, dass die urbanen Gärtner in Berlin während der Hauptsaison 7,6 t Gemüse, Kräuter und Kartoffeln ernten. Ökonomisch betrachtet haben die Ernteerträge der Berliner Gärten – basierend auf den statistischen Ausgaben für Lebensmittel in Deutschland – einen Wert von knapp 10 Mio. €.³¹

Mehrwertsteuer auf pflanzliche Grundnahrungsmittel

Eine Form der Absatzförderung kann auch steuerrechtlich geschaffen werden. Das EU-Parlament hat im Oktober 2021 eine Mehrwertsteuerreform verabschiedet, die es den Mitgliedstaaten ermöglicht, den ermäßigten Mehrwertsteuersatz auf eine größere Bandbreite von Lebensmitteln und Dienstleistungen anzuwenden. Die Entscheidung, ob und welche Lebensmittel von der Steuer befreit werden, liegt bei den einzelnen Mitgliedstaaten. In Deutschland liegt die Mehrwertsteuer für Obst und Gemüse bei 7 %.

Das Umweltbundesamt empfiehlt 0 % MwSt. auf pflanzliche Grundnahrungsmittel.³² Dieser Empfehlung korrespondierend sollten die Länder Berlin und Brandenburg über den Bundesrat eine Initiative ergreifen, dass auf gesunde und nachhaltige Lebensmittel – Obst, Gemüse und Getreideprodukte, insbesondere die direkt vom Erzeuger vertrieben werden – keine oder eine deutlich reduzierte Mehrwertsteuer erhoben wird. Dazu ist es notwendig, den Begriff der „regionalen Erzeugung“ rechtlich zu definieren.

Vorhandene Strategien und Ansätze

Mit der Agenda 2030 hat sich die UN 17 Ziele – Sustainable Development Goals (SDG) – für eine nachhaltige Entwicklung gesetzt. SDG 12 der UN-Nachhaltigkeitsagenda fordert

²⁹ Vgl. Johanna Kleinert: Lebendige Produkte: Obst und Gemüse als gestaltete Dinge, Bielefeld 2020, S. 149.

³⁰ Vgl. Michael Mayer-Sonnenburg / Maximilian Riebel: [Convenience – Trend oder Zukunft? Der wachsende Einfluss von Convenience im deutschen LEH \(Case Study\)](#), In: J. Berentzen / P. Hoog (Hrsg.): Modernes Handelsmanagement, Wiesbaden 2025.

³¹ Vgl. Lea Kliem, Miriam Kuhlmann: [Reiche Ernte in Berliner und Stuttgarter Gärten. Nahrungsmittelproduktion in Gemeinschaftsgärten, Kleingärten und auf Mietäckern in Berlin und Stuttgart](#), Berlin 2022, abgerufen am 06.01.2026.

³² [UBA empfiehlt 0% MwSt. auf pflanzliche Grundnahrungsmittel](#), umweltbundesamt.de, 20.01.2023, abgerufen am 06.01.2026.

nachhaltige Produktionsweisen, ein bewussteres Konsumverhalten und die Reduzierung von Umweltbelastungen. SDG 12 bezieht sich sowohl auf den individuellen Konsum als auch auf die Umgestaltung der Wertschöpfungsmuster, die unserer Produktion zugrunde liegen. Das Handlungsfeld 2 („Wertschöpfung in der Region fördern“) der Berliner Ernährungsstrategie schließt daran an. Dort heißt es: „Die Nachfrage nach regionalen Lebensmitteln in der Hauptstadtregion übersteigt seit Jahren das Angebot. [...] Das Angebot an regionalen Bio-Lebensmitteln entwickelt sich deutlich langsamer als die Nachfrage, derzeit kann beispielsweise bei Gemüse der Bedarf nicht regional gedeckt werden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Berlin ist ein attraktiver Absatzmarkt für ökologisch, nachhaltig und regional produzierte Produkte der Brandenburger Land- und Ernährungswirtschaft. Ein Ausbau der vorhandenen Marktbeziehungen ist daher anzustreben.“³³ Die Einsicht ist grundsätzlich vorhanden, nur gibt es seit Jahren keine wesentliche Veränderung. Es fehlt der Sprung nach vorn.

Neben der Stärkung der regionalen Wertschöpfung über die Berliner Ernährungsstrategie ist die „Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt 2030+“ zu nennen. Zu dieser gehört es, die Handlungsfelder Ernährung, Lebensmittelproduktion und biologische Vielfalt zusammenzudenken. Alte Nutzierrassen und heimische Nutzpflanzen zu erhalten, ist ein Teil dieser Strategie.³⁴ Die zu diesen Strategien gehörenden Maßnahmen müssen allerdings massiv ausgebaut werden. Erfolg wird Berlin dabei nur haben können, wenn eine Kooperation mit dem Flächenland Brandenburg gesucht wird. Ein Hebel für Veränderungen und Weichenstellungen ist der Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg auf dem Gebiet der Landwirtschaft (Landwirtschaftsstaatsvertrag – LwStV). Auf der Grundlage dieses Staatsvertrags hat Berlin seine Zuständigkeit für die Landwirtschaft größtenteils an Brandenburg abgegeben. Diesen Landwirtschaftsstaatsvertrag gilt es im Interesse beider Länder neu auszurichten.

Berlin, den 13. Februar 2026

Dr. Brinker Wiedenhaupt Bertram
und die weiteren Mitglieder der AfD-Fraktion

³³ [Ernährungsstrategie: Wertschöpfung in der Region fördern. Handlungsfeld 2](#), berlin.de, abgerufen am 06.01.2026.

³⁴ Vgl. [Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt 2030+](#), S. 87 und S. 91.